



# Privathaushalte als Arbeitgeber

—

## Ergebnisbericht

Eine Kooperation der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands e. V. (kfd) mit dem Kompetenzzentrum „Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsnaher Dienstleistungen“ der Universität Gießen



### Autorin:

M. Sc. Mareike Bröcheler

Gießen/Düsseldorf, Dezember 2014

## Inhalt

1	Einleitung	1
2	Methode	6
3	Zentrale Untersuchungshypothesen	6
4	Themenzentrierte Auswertung der Gruppendiskussionen	8
5	Privathaushalte und ihre Rolle als Arbeitgeber	20
6	Schlussfolgerungen	26
	Literaturverweise	28

## 1 Einleitung

Privathaushalte als Arbeitgeber und Nachfrager haushaltsbezogener Dienstleistungen geraten im Kontext aktueller wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Debatten um haushaltsbezogene Dienstleistungen mehr und mehr in den Fokus. Die Beschäftigung einer Haushaltshilfe oder die Nutzung entsprechender Leistungen über professionelle Dienstleistungsunternehmen werden u. a. vor dem Hintergrund des demografischen Wandels mit einer steigenden Anzahl älterer, unterstützungs- und pflegebedürftiger Personen, bei einem Bedeutungsverlust familialer Netzwerke („Töchterpflegepotenzial“) vor Ort diskutiert. Des Weiteren sind auch eine steigende Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern sowie die Frage nach der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Care-Aufgaben (Betreuung und Pflege von Kindern, alten oder kranken Angehörigen) hierfür von Bedeutung. Dabei wird zumeist deren beschäftigungs- und gleichstellungspolitisches ebenso wie wohlfahrtssteigerndes Potenzial betont.

### ***Definition haushaltsbezogener Dienstleistungen***

„Haushaltsbezogene Dienstleistungen (HDL) sind notwendig, um den Alltag in privaten Haushalten zu bewältigen. Sie dienen der Entlastung, Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen in der privaten Häuslichkeit (Lebensqualität). Gleichzeitig bieten haushaltsbezogene Dienstleistungen Arbeitsmarktpotenziale (Arbeitsmarktperspektive). Dazu zählen einerseits *sachbezogene Dienstleistungen*, die ohne Anwesenheit der Nutzer/-innen erbracht werden können und *personenbezogene Dienstleistungen*, die mit deren Beteiligung erbracht werden. Haushaltsbezogene Dienstleistungen werden von Nicht-Haushaltsmitgliedern (gegen Entgelt) erbracht.“<sup>1</sup>

Trotz einer Vielfalt an Begrifflichkeiten und Definitionen ist diesen allen gemein, dass insbesondere in den Bereichen Handwerk und Pflege eine Abgrenzung zu den spezialisierten Dienstleistungen vorzunehmen ist. Große, fachlich spezifischere Reparaturarbeiten, spezifisch pädagogische Betreuungsleistungen sowie die medizinische Fachpflege für Personen mit schwerwiegenden Krankheiten, Behinderungen oder einer anerkannten Pflegestufe werden somit nicht zu den sog. haushaltsbezogenen Dienstleistungen i. e. S. gezählt.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> SCHACK/PFANNES 2014: 20

<sup>2</sup> vgl. u. a. EICHHORST/TOSCH 2008; BMFSFJ 2011a

MEIER-GRÄWE (2008) beschreibt ein breites Spektrum familienunterstützender Dienstleistungen und zählt u. a. dazu<sup>3</sup>:

- Kinderbetreuung und Babysitting (samt Fahrdiensten für diese)
- Betreuung und Begleitung von Senior\_innen
- Betreuung von älteren oder kranken Familienangehörigen sowie entsprechende Gesundheits- und Lebensberatung
- Haus-/Wohnungsreinigung, Wäschepflege, Bügeln
- Einkäufe, Mahlzeitenzubereitung, Verpflegung
- Kurier- und Botendienste
- Einfache Hausmeistertätigkeiten und Gartenarbeit
- Urlaubsservice und Tiersitting
- Unterstützung bei technisch-administrativen Tätigkeiten (Behördengänge, Telefonate, Schriftverkehr, Online-Tätigkeiten)

Die Relevanz haushaltsbezogener Dienstleistungen für die Betreuung und Versorgung älterer Menschen wird hier bereits deutlich, birgt jedoch auch Schwierigkeiten: Obwohl oben bereits definiert wurde, dass diese keine (medizinisch) pflegerischen Tätigkeiten beinhalten, tauchen in der Praxis häufig Berührungspunkte bzw. die Notwendigkeit der Abgrenzung zur Pflege auf. Zudem erhält der Themenkomplex haushaltsbezogene Dienstleistungen und ambulante Pflege aufgrund der Reform der gesetzlichen Pflegeversicherung aktuelle Relevanz. Durch das Pflegestärkungsgesetz I haben Pflegebedürftige ab dem 01.01.2015 die Möglichkeit, neben den bereits existierenden Zahlungen an Pflegegeld für Angehörige monatlich 104,- Euro für sogenannte niedrigschwellige Entlastungsangebote zu bekommen, zu denen auch haushaltsbezogene Dienstleistungen gezählt werden. Daher ist in naher Zukunft von einer steigenden Inanspruchnahme professioneller Dienstleistungen zur Versorgung älterer Menschen auszugehen.

### ***Markt haushaltsbezogener Dienstleistungen***

Der Markt der haushaltsbezogenen Dienstleistungen ist in Deutschland bisher mit einem geschätzten Anteil von rund 90 % informeller Beschäftigungsverhältnisse im Bereich Privathaushalte

---

<sup>3</sup> vgl. MEIER-GRÄWE 2008: 131

halt vor allem ein Schwarzmarkt<sup>4</sup>. Private Haushalte haben die Möglichkeit ihre Haushaltshilfe bei der Minijobzentrale anzumelden und somit sowohl einen steuerlichen Beitrag sowie den Arbeitgeberanteil zur Sozialversicherung zu leisten. Zugleich können Sie so die steuerliche Absetzbarkeit von 20 % aller Aufwendungen für haushaltsbezogene Dienstleistungen für sich geltend machen<sup>5</sup>. Den in Minijobs beschäftigten Frauen (und Männern) bieten sich so jedoch aufgrund des begrenzten Beschäftigungsumfangs, einer minimalen sozialen Absicherung sowie der Abhängigkeit von weiteren existenzsichernden Rahmenbedingungen (allen voran Erwerbstätigkeit und soziale Absicherung über den Ehemann) langfristig keine existenzsichernden Beschäftigungsverhältnisse. Sozialversicherungspflichtige Teil- und Vollzeitstellen finden sich in Privathaushalten selten, häufiger jedoch in entsprechenden Dienstleistungsunternehmen, die im Sektor privater Haushalte Leistungen anbieten. Oftmals werden haushaltsbezogene Dienstleistungen heute von Pflegediensten angeboten, die die Leistungen (meist jedoch nicht kostendeckend) über die Kranken- und Pflegekassen abrechnen können. Hier kommen häufig angelernte Kräfte ohne hauswirtschaftliche Berufsausbildung zum Einsatz, die die medizinische Fachpflege um alltagsunterstützende Tätigkeiten ergänzen. Das Angebotsspektrum haushaltsbezogener Dienstleistungen wird schließlich regional oder lokal mitunter zu großen Anteilen über ehrenamtliche Angebote abgedeckt. Nachbarschaftshilfen, die entweder als Verein organisiert sind oder an Stadtteilzentren, kirchliche Einrichtungen o. Ä. angebunden sind, bieten immer häufiger haushaltsbezogene Dienstleistungen an, die gegen ein geringes Entgelt genutzt werden können. Auch wenn diese Initiativen oftmals vor dem Hintergrund entstehen, solidarisch und gemeinschaftsorientiert Hilfe in Notsituationen liefern zu können, entwickeln sich mehr und mehr kontinuierliche Dienstleistungsangebote<sup>6</sup>. Die ehrenamtlich Tätigen enthalten häufig ebenfalls eine Aufwandsentschädigung. Ähnlich verhält es sich in Mehrgenerationenhäusern, die gemäß des Aktionsprogrammes des BMFSFJ u. a. als Orte zur Vermittlung und Erbringung haushaltsbezogener Dienstleistungen beschrieben werden und als solche häufig entsprechende Angebote vorhalten<sup>7</sup>.

---

<sup>4</sup> vgl. ENSTE/HÜLSKAMP/SCHÄFER 2009: 11 f.

<sup>5</sup> „Für haushaltsnahe Beschäftigungsverhältnisse, bei denen es sich um geringfügige Beschäftigungen handelt (sogenannte Minijobs), können 20 Prozent der Aufwendungen, höchstens 510 Euro, von der Steuerschuld abgezogen werden.“ ([www.bundesfinanzministerium.de](http://www.bundesfinanzministerium.de), Stand: 05.12.2014)

<sup>6</sup> vgl. Landesehrenamtsagentur Hessen 2009

<sup>7</sup> Der Begriff *Mehrgenerationenhaus* meint hier Begegnungszentren, die im Rahmen eines Aktionsprogrammes des BMFSFJ seit 2006 aktiv gefördert werden. Sie bieten mitunter vielfältige Leistungen und Angebote an, die

## *Stand der Forschung*

In den aktuellen Debatten um haushaltsbezogene Dienstleistungen stehen, wie bereits erwähnt, vor allem gesellschafts- und arbeitsmarktpolitische Themen im Vordergrund. Neben den Möglichkeiten, die der Markt haushaltsbezogener Dienstleistungen zur Beschäftigungsförderung bietet, werden v.a. die Vorteile zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, für einen gelungenen beruflichen Wiedereinstieg von Frauen oder für eine angemessene Versorgung älterer Menschen diskutiert.<sup>8</sup> Die Perspektive der privaten Haushalte gerät dabei vor allem in Hinblick auf die Problematik der Pflege und Betreuungssituation älterer Menschen und dem immer häufigeren Einsatz von Migrantinnen zur Abdeckung der „Care-Lücke“ in den Blick<sup>9</sup>. Zur Akzeptanz von haushaltsbezogenen Dienstleistungen in privaten Haushalten hat GEISSLER bereits 2010 (im Rahmen eines Forschungsprojektes der Hans-Böckler-Stiftung in 2006) eine Teilstudie mit qualitativen Interviews in 56 Familienhaushalten vorgelegt, in der „sowohl die ökonomischen wie die kulturellen Entscheidungsgrundlagen der Dienstleistungsnachfrage“<sup>10</sup> fokussiert und damit Vorbehalte gegen haushaltsbezogene Dienstleistungen eruiert werden. Dort zeigten sich verschiedene Nutzertypen haushaltsbezogener Dienstleistungen, die sich auch in ihrer Einstellung zu eben diesen unterscheiden. Zudem identifiziert sie, dass soziokulturelle Deutungsmuster und Alltagspraktiken für die Nichtinanspruchnahme oftmals bedeutsamer sind als ökonomische Faktoren, was sich auch in der quantitativen Teilstudie des o. g. Projektes bestätigt hat. Hier steht folglich v. a. der Prozess der Auslagerung haushaltsbezogener Dienstleistungen überhaupt, vor dem Hintergrund der Trennung der Sphären von Privatem und Öffentlichkeit im Fokus. Die vorliegende Untersuchung der Katholischen Frauengemeinschafts Deutschland e.V. (kfd) und des Kompetenzzentrums „Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsnaher Dienstleistungen“ der Justus-Liebig-Universität Gießen setzt mithilfe der Methode Gruppendiskussionen zwar einerseits ebenso am Punkt der Ein-

---

überwiegend vom Ehrenamt getragen werden. Sie sollen generationenübergreifende Angebote ermöglichen und dienen z. B. als Eltern-Kind-Zentrum, Seniorentreff oder Bildungsstätte (vgl. [www.mehrgenerationenhaeuser.de](http://www.mehrgenerationenhaeuser.de)).

<sup>8</sup> vgl. u.a.: WEINKOPF/HIEMING 2007; BMFSFJ 2011a; BMFSFJ 2011b; Europäische KOMMISSION 2012; PROGNOSE 2012  
<sup>9</sup> In der Fachliteratur sind es zu diesem Thema in den letzten Jahren insbes. Studien von LUTZ (u. a. 2008), GEISSLER (u. a. 2010), APITZSCH & SCHMIDTBAUER (2010) oder METZ-GÖCKEL, MÜNST & KALWA (2010), die die Thematik der Migrantinnen in deutschen Haushalten sowie die damit verbundenen sog. transnationalen Sorgketten („global care chains“) betrachten.

<sup>10</sup> GEISSLER 2010: 136

stellungen zu sowie Wertschätzung von haushaltsbezogenen Dienstleistungen an, andererseits werden private Haushalte speziell als (potenzielle) Arbeitgeber betrachtet und die Aufgaben und Verantwortlichkeiten in dieser Position diskutiert.

## 2 Methode

Der Ansatz in dieser Untersuchung, möglichst unvoreingenommen über Assoziationen, Erfahrungen und Meinungsbilder rund um das Thema haushaltsbezogene Dienstleistungen sprechen zu wollen, legte die Durchführung von sog. „ermittelnden Gruppendiskussionen“<sup>11</sup> nahe. In dieser Methodik, „die Daten durch die Interaktionen der Gruppenmitglieder gewinnt“<sup>12</sup>, geben die Forscher\_innen zwar das Thema vor, greifen dann jedoch nur punktuell in den Gesprächs- bzw. Diskussionsverlauf innerhalb des Teilnehmerinnenkreises ein.

Die insgesamt drei Gruppendiskussionen wurden mit jeweils sieben bis neun Frauen an drei verschiedenen Orten durchgeführt (nämlich in München, Hamburg und Osnabrück), sodass sowohl städtische als auch ländliche Versorgungsstrukturen erfasst wurden. Die forcierten Teilnehmerinnen für die Diskussionen waren Frauen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Familienphasen (mit/ohne Berufstätigkeit, mit/ohne im Haushalt lebenden Kindern, in Partnerschaft oder alleinstehend), die einen eigenen Haushalt führen. Darunter sollten außerdem Frauen bzw. Haushalte sein, die bereits selbst Unterstützungsbedarf haben, sowie auch Haushalte, die bereits Erfahrung mit Haushaltshilfen bzw. haushaltsbezogenen Dienstleistungen haben.

Die Gruppendiskussionen, die jeweils etwa zwischen 75 und 90 Minuten dauerten, wurden sowohl mittels Videokamera als auch mittels Diktiergerät aufgezeichnet, um anschließend anonymisiert transkribiert<sup>13</sup> werden zu können. Die inhaltsanalytische Auswertung erfolgte mit Hilfe von MaxQDA 11<sup>14</sup>.

## 3 Zentrale Untersuchungshypothesen

Aufgrund der bisherigen Studienlage zu haushaltsbezogenen Dienstleistungen und deren Inanspruchnahme in Deutschland sind bisher vor allem quantitative Daten vorhanden, die den

---

<sup>11</sup> LAMNEK 2005: 30

<sup>12</sup> MORGAN 1997, zit. nach LAMNEK 2005: 27

<sup>13</sup> In den hier eingefügten Interviewausschnitten sind Interpunktion und sprachliche Darstellung wie folgt zu lesen: [...] = Worte oder Sätze aus der Transkription ausgelassen; [Aussage] = ein Einwurf von anderen Teilnehmer\_innen in die Hauptaussage; (.) = Sprechpause von ca. einer Sekunde (zwei Punkte = zwei Sekunden).

<sup>14</sup> MaxQDA ist eine in der sozialwissenschaftlichen Forschung häufig genutzte Computersoftware, die der Analyse von z. B. Interviewdaten dient. Durch das Codieren einzelner Textabschnitte (Zuordnung bestimmter Schlagworte) wird die strukturierte und vergleichende Auswertung aller Daten erleichtert.



Nutzen bzw. Nicht-Nutzen derartiger Dienste beschreiben (vgl. Kapitel 1). Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse ist es erforderlich, die genauen Beweggründe, mögliche Hindernisse bzw. Hemmungen oder Vorurteile gegenüber der Inanspruchnahme haushaltsbezogener Dienstleistungen in Privathaushalten zu erfassen.

Zu Beginn der Untersuchung wurden von den Projektakteurinnen Dr. Heide Mertens, Helga Klingbeil-Weber (kfd) und Mareike Bröcheler (Uni Gießen) elf zentrale Hypothesen formuliert, die es mithilfe der Gruppendiskussionen zu überprüfen galt:

- 1) Es gibt *Hinderungsgründe*, haushaltsbezogene Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen.
- 2) Es gibt *Hürden* oder Probleme, diese *legal* in Anspruch zu nehmen.
- 3) Es *fehlt* Privathaushalten als potenziellen Arbeitgeber\_innen der *Überblick* über die Möglichkeiten der Inanspruchnahme von Dienstleistungen (sowohl legal als auch illegal).
- 4) Die *Vorteile legaler Beschäftigung* für beide Seiten (Arbeitgeber\_innen und Arbeitnehmer\_innen) sind Privathaushalten oftmals *nicht bekannt*.
- 5) Der *Preis für legale Dienstleistungsangebote* durch Agenturen ist wesentlich höher als der Schwarzmarktpreis und *schreckt daher ab*.
- 6) Das soziale Umfeld und auch die *öffentliche Meinung* (im Sozialraum, ebenso wie möglicherweise gesamtgesellschaftlich) *bestimmt die Einstellung* zu haushaltsbezogenen Dienstleistungen.
- 7) Die *Rekrutierung* von Dienstleistungsangeboten bzw. Haushaltshilfen *über informelle Kanäle* ist im Alltag üblich und funktioniert gut, da persönliche Empfehlungen Vertrauen schaffen.
- 8) Die wenigsten haushaltsführenden Personen glauben, dass Andere die zu vergebenden Haushaltstätigkeiten besser oder genauso gut erledigen können, d. h. es sind meist *hohe Qualitätsansprüche* vorhanden.
- 9) Viele Frauen identifizieren sich mit der *Rolle der Haushaltsführenden* und lehnen es daher ab, bestimmte (oder alle) Tätigkeiten fremd zu vergeben. Es nicht selbst machen zu können bzw. nicht mehr selbst zu schaffen (sei es durch Alter, Berufstätigkeit etc.) wird von ihnen als defizitär empfunden.
- 10) Viele haben Hemmungen (Schamgefühl), *Fremde* in ihre *Privatsphäre* zu lassen.

11) *Vertrauen* ist bei der Nutzung von haushaltsbezogenen Dienstleistungen sehr entscheidend (es besteht ansonsten Angst vor Diebstahl o. ä.).

Anhand dieser zentralen Hypothesen wurden die vollständig, anonymisierten und transkribierten Gruppendiskussionen schließlich inhaltsanalytisch ausgewertet. Aufgrund inhaltlicher Überschneidungen werden manche Hypothesen unter verschiedenen Themenschwerpunkten verarbeitet.

## 4 Themenzentrierte Auswertung der Gruppendiskussionen

Zunächst sollen an dieser Stelle einige grundsätzliche Fragen rund um haushaltsbezogene Dienstleistungen, anhand der Einstellungen, Assoziationen und Erfahrungen der Diskussions Teilnehmerinnen beleuchtet werden. Aspekte hinsichtlich der Rolle von Privathaushalten als Arbeitgeber fließen hier unweigerlich mit ein, werden jedoch mit speziellem Fokus in Kapitel 5 weiter vertieft.

### 4.1 Charakterisierung der Gruppen insgesamt

Insgesamt standen die Gruppen und unterschiedlichen Teilnehmerinnen den Diskussionsrunden offen gegenüber. Auch wenn viele Teilnehmerinnen vor Beginn des Gesprächs kaum bewusst über die Themenstellung nachgedacht bzw. direkt in Kontakt mit der Frage nach haushaltsbezogenen Dienstleistungen gekommen waren, entwickelten sich im Laufe des Gesprächs zunehmend Meinungen, Ideen und Einschätzungen zu Aspekten der Inanspruchnahme, Qualität und insbesondere Handhabbarkeit entsprechender Dienste in der Rolle als Arbeitgeberin.

Das soziodemografische Profil der Gruppen war geprägt durch Frauen, die sich – bei zwar unterschiedlicher Einkommenssituation – überwiegend der Mittelschicht zuordnen lassen. Es handelte sich um Rentnerinnen, Erwerbstätige und Hausfrauen oder Mütter in Elternzeit, unter ihnen sowohl Hauseigentümerinnen als auch Wohnungsmieterinnen. Die drei Gruppen von Haushaltsführenden wiesen alle einen großen Anteil an Frauen auf, die sich der sog. Sandwich-Generation zuordnen lassen, und damit derzeit sowohl mit der Versorgung der eigenen, wenn auch bereits älteren Kinder, als auch mit der Versorgung älterer, hilfs- oder pfl-

gebedürftiger Eltern oder Schwiegereltern betraut sind. Viele der anwesenden Frauen über 60 Jahre haben zudem im Blick, in (naher) Zukunft ggf. selbst Unterstützung im Alltag zu benötigen und auch in Anspruch nehmen zu wollen.

Neben der Überlegung und Diskussion, wie die Teilnehmerinnen selbst haushaltsbezogenen Dienstleistungen oder der Beschäftigung einer Haushaltshilfe gegenüber stehen, entwickelten sich in jeder Runde auch Diskussionen über die gesellschaftliche, häufig gleichstellungs- ebenso wie arbeitsmarktpolitische Bedeutsamkeit haushaltsbezogener Dienstleistungen. Hier wurden deren gesellschaftliches Ansehens und die Bewertung typisch weiblicher Tätigkeits- und Arbeitsfelder ebenso thematisiert wie die Auswirkung von häufig in geringfügiger Beschäftigung ausgeübten Dienstleistungstätigkeiten auf die Erwerbsbiografien von Frauen, insbesondere in Hinblick auf ihre Versorgung mit Altersrenten.

Zunächst sollen im Folgenden allgemeine Aspekte der Inanspruchnahme haushaltsbezogener Dienstleistungen betrachtet werden.

#### 4.2 Der lange Weg von der Eigenarbeit zur Fremdvergabe: Hinderungsgründe der Inanspruchnahme (Hypothesen 1+ 9)

**„Ich hab mir da eigentlich noch nie Gedanken drüber gemacht.“ (O: 104)**

Wie eingangs bereits beschrieben, entwickelten sich in allen Gruppen bei vielen Beteiligten erst im Laufe der Diskussion die Gedanken darüber, ob es auch für den eigenen Haushalt denkbar ist, haushaltsbezogene Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Insgesamt kann daher weniger von konkreten Hinderungsgründen in dem Sinne gesprochen werden, dass gewisse Faktoren die Haushalte davon abhalten, diese oder jene Leistung zu nutzen. Vielmehr ist der Gedanke der Fremdvergabe hauswirtschaftlicher Leistungen meist gar nicht konkret in den Köpfen verankert, zumindest solange die eigenen körperlichen Fähigkeiten noch ausreichend vorhanden sind. Häufig tritt erst mit dem Alter, dem Gedanken an eine möglicherweise eigene Hilfsbedürftigkeit oder entsprechenden Erfahrungen mit Eltern oder Schwiegereltern ein Umdenken ein. Eine besondere Stellung hat jedoch die Tätigkeit des Fensterputzens, die (v. a. von den Hausbesitzerinnen) als besonders beschwerlich und lästig empfunden wird und daher, so wurde in mehreren Diskussionsabschnitten thematisiert, gerne ausgelagert wird oder werden würde (vgl. Kapitel 4.4). Trotzdem gilt auch beim Fensterputzen, wie auch für

alle übrigen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten für die meisten Frauen: Solange ich es selber kann, mache ich es selber („*Ich hab mir da eigentlich noch nie Gedanken drüber gemacht. Weil ich's einfach selber schaffe und äh, joar, ne.*“ O: 104).

### „Hast du ne Putzfrau? Schaffst du das nicht?!“ (M: 91)

Dieses Verhalten ist dabei sowohl implizit als auch explizit v. a. darin begründet, dass es zumindest für die Frauen ab 50 oder 60 Jahren schließlich „schon immer“ so war, da diese häufig noch in Familien bzw. Partnerschaften mit traditioneller Arbeitsteilung leben oder lange Zeit gelebt haben („*Da ist man einfach reingewachsen als Frau. Wie wir ja alle hier. Also vom Alter her, weil wir ja alle eine Generation sind. Da war einfach die Frau für verantwortlich. Die blieb am Anfang zuhause und nachher ja, dann hat man mitgearbeitet.*“ H: 34). Gleichzeitig wird mit der Verantwortung für den häuslichen Tätigkeitsbereich auch die Bedeutsamkeit für das eigene Selbstbild sowie die gesellschaftliche Assoziation mit dem Leitbild der deutschen Hausfrau deutlich. Demnach würde die Auslagerung gewisser Tätigkeiten einer Kapitulation vor der eigenen Aufgabe gleichkommen. Auch wenn die interviewten Frauen dies nicht explizit von sich behaupten, wird dieser Einfluss dennoch thematisiert und anerkannt („*F: Vielleicht hat man dann im Hintergrund man ist ja dann nicht vollwertig. Man schafft des nicht. – G: Ja: ‚Hast du ne Putzfrau? Schaffst du das nicht?!‘ – F: Also ich glaub schon, dass das im Unterbewusstsein schon ein bisschen ne Rolle mitspielt. – A: Aber ich glaub, das ist ne Generationensache. – G: Ja, das ist von früher.*“ M: 90-94). Dies wurde bereits in der Studie von GEISLER thematisiert, in der allerdings – anders als hier – keine Haushalte mit traditioneller Arbeitsteilung im Sample vertreten waren<sup>15</sup>.

Die verankerte Rollenteilung bringt schließlich auch mit sich, dass im Hinblick auf eine gute Versorgung im Alter erst spät eine Hilfe in Betracht gezogen wird, bzw. diese offen mit der eigenen Zuständigkeit konkurriert („*Ich hab eigentlich nie eine Haushaltshilfe gehabt und wir haben ein sehr großes Haus und auch einen sehr großen Garten und meine Kinder sind eigentlich immer verwöhnt worden. Wenn ich das jetzt so höre. Ich habe ich immer gedacht, du kannst das doch! Dafür bist du ja da. Und ich hab ja nicht den ganzen Tag gearbeitet. Mein Mann hat den ganzen Tag gearbeitet, also war ich dann für den Haushalt da.*“ H: 76). Dabei ist nicht zu vergessen, dass auch in Haushalten, in denen beide Partner erwerbstätig sind, größ-

---

<sup>15</sup> vgl. GEISLER 2010: 139

tenteils die Frau für die Verantwortung und Übernahme der meisten Tätigkeiten im Haushalt verantwortlich ist. Diese persistente und empirisch vielfach belegte Realität geschlechtsspezifischer Rollenteilung findet sich in den Gruppendiskussionen ebenfalls wieder. So kommt es, dass auch in den Fällen, wo eine Haushaltshilfe beschäftigt wird, zuvor auf Willen der Frau hin eine Auseinandersetzung und schließlich Einigung beider Partner dahingehend erfolgen musste, diese zu engagieren (*„Mein Mann hat sich am Anfang sehr dagegen gesträubt. Allerdings, ja, hat er auch nicht den Staubsauger in die Hand genommen. Daher habe ich gesagt: Wir probieren das mal aus und dann schauen wir mal wie es läuft. Und jetzt ist er ganz froh, dass wir jemanden haben.“* H:87).

Neben der Arbeits- und Rollenteilung erscheint jedoch ein weiterer Aspekt als relevant für die Wahrnehmung und Annahme haushaltsbezogener Dienstleistungen. Das Etikett des „Dienstmädchenprivilegs“ haftet den Dienstleistungen weiterhin an und ist je nach sozialer Herkunft durchaus stark verankert. So können auch Konflikte mit der eigenen Identität oder vielmehr dem eigenen Habitus einen Hinderungsgrund darstellen, haushaltsbezogene Dienstleistungen als reale Option für sich zu betrachten (*„Wobei ich jetzt auch in einer Familie groß geworden bin, wo dieses ‚wer eine Zugehfrau hat, is reich‘. Also diese Aussage war da irgendwie und wir waren ja eher immer arm. Also ähm das, das passt net zu mir.“* M: 89).

Bevor Bedenken hinsichtlich der eigenen Rolle als Arbeitgeber\_in oder gar Gedanken an eventuelle Schamgefühle (s. Kapitel 4.5) auftreten können, gilt es folglich oftmals zunächst darum, die eigene (Arbeits-)Routine und damit verbunden gedankliche „Barriere“ der alleinigen Zuständigkeit für Haushaltstätigkeiten zu überwinden, um sodann die Frage der Bezahlbarkeit und Realisierbarkeit von entsprechenden Dienstleistungsangeboten beantworten zu können (*„Also ich könnt's mir schon vorstellen, aber ich kann's mir net leisten.“* M: 39). Dennoch herrschen innerhalb der Gruppen durchaus unterschiedliche Meinungen über die Relevanz der Bezahlbarkeit. Während einige Frauen der Meinung sind, dass es einen klaren Zusammenhang zu den finanziellen Ressourcen eines Haushaltes gibt (*„Kann man sich's leisten oder kann man sich's nicht leisten. Also ich bin der Meinung, wenn man sich es leisten kann, dann glaube ich fährt man auch die Schiene und holt man sich jemanden.“* M: 275), betonen andere, dass schließlich auch die Präferenzen im häuslichen Handeln darüber entscheiden, wofür das vorhandene Budget ausgegeben wird (*„[...] ich mein, eine gewisse Art von Geld ist immer irgendwie, irgendwo da. Teilweise gibt man's eher für des aus und dann gibst du es teilweise*

wieder für was anderes aus. Also ich find schon, ein bisschen variabel ist es schon.“ M: 277). Wohlbemerkt geht es bei diesen Diskussionen um Haushaltshilfe allgemein, ohne eine Differenzierung zwischen eigener Anstellung einer Person im Privathaushalt oder der Nutzung von Dienstleistungsunternehmen vorzunehmen.

#### 4.3 Wahrnehmung und Beurteilung haushaltsbezogener Dienstleistungen: Intergenerationeller Wandel von Haushaltsführenden (Hypothese 6 + 9)

##### „Das ist ne Generationensache.“ (M: 93)

Da ein Großteil der Teilnehmerinnen 60 Jahre und älter ist, beschreiben diese mehrfach, dass ihnen der Gedanke an die Vergabe von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten nie wirklich in den Sinn gekommen sei – die traditionelle Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau macht dies auch nicht notwendig (vgl. Kapitel 4.2). Für die jüngeren Frauen ist die Beschäftigung einer Haushaltshilfe hingegen ein gangbarer Weg, um neben der Haus- und Sorgearbeit gleichermaßen erwerbstätig sein und dabei etwa ebenso ausreichend Zeit mit den Kindern verbringen zu können. Auch wenn eine Arbeitsteilung mit den (Ehe-)Partnern stattfindet, sind diese schließlich ebenfalls berufstätig. Die Bereitschaft, aus diesem Grunde eher haushaltsbezogene Dienstleistungen zu nutzen, wird auch von der älteren Generation durchaus positiv wahrgenommen („Ich glaub, dass jüngere Frauen, als ich es bin, die das dann heute schon einfach anders sehen.“ M: 95; oder: „Also ich denke schon, dass des mit der jüngeren Frauengeneration auch zusammenhängt. Und mit der Berufstätigkeit. Und wenn die, die jüngeren Paare, eben mehr Zeit miteinander haben wollen, dann werden solche, ja haushaltsnahe Dienstleistungen abgegeben oder ausgelagert. Das ist ne andere Gewichtung. Also wenn sie sich des halt vom Finanziellen her leisten können. (..) Also das stell ich schon irgendwo fest. Auch für unsere Kinder, das ist obligatorisch.“ M: 107). Die Bedeutsamkeit haushaltsbezogener Dienstleistungen für die Realisierung partnerschaftlicher Erwerbs- und Arbeitsteilungsmuster wird, wie eingangs erwähnt, von politischer Seite derzeit ebenfalls häufig betont und wird hier auch in den Diskussionen deutlich<sup>16</sup>.

---

<sup>16</sup> So zeigt die „Machbarkeitsstudie Haushaltsnahe Dienstleistungen für Wiedereinsteigerinnen“ des BMFSFJ verdeutlichte anhand einer Modellrechnung die Potenziale einer erhöhten Inanspruchnahme entsprechender Dienstleistungsangebote, und zwar sowohl für die individuelle Lebensplanung und –bewältigung als auch in Hinblick auf einen gesamtgesellschaftlichen, volkswirtschaftlichen Nutzen (vgl. BMFSFJ 2011a).

Eine der jüngeren Frauen macht deutlich, dass die Frage nach der Beschäftigung einer Haushaltshilfe zum einen von dem individuellen oder haushaltsspezifischen Empfinden des begrenzten Zeitbudgets abhängig ist. Zum anderen zeigt die Wertschätzung der Hausarbeit, die heute – im Vergleich etwa zum perfektionierten Haushalt der 1950er Jahre – niedrigere Standards aufweist, ebenfalls Auswirkung auf die Entscheidung für oder gegen die Nutzung von Dienstleistungen (*„Das kommt so ein bisschen auf die Wertigkeit der Zeit an. Also sprich, die Zeit, die ich hab, wie verteile ich die? Also wenn ich schau, dass ich einen möglichst perfekten Haushalt hab oder [...] schau ich, dass ich ein bisschen was auslagere und einfach ein bisschen mehr Zeit, zum Beispiel für die Kinder zu haben.“* M: 102). Neben der Notwendigkeit von haushaltsbezogenen Dienstleistungen zur Realisierung von Erwerbstätigkeit (für beide Partner), ist hierbei folglich eine komfortable, den eigenen Präferenzen entsprechende Ausgestaltung und Nutzung des Zeitbudgets von Bedeutung (*„Aber es ist schön, dass die Bäder mal durch geputzt werden, dass ich mich da nicht drum kümmern muss und dass ich mich dann um die Kinder mal kümmern kann beziehungsweise für mich selber auch einmal in der Woche zum Sport gehen kann.“* O: 82). Die Erwerbstätigkeit und Problematik der Vereinbarkeit mit Aufgaben der Haus- und Familien verdeutlichen zudem den Einfluss des Lebensstils und der Familienform, die indirekt die intergenerationellen Unterschiede widerspiegeln und die Einstellung sowie das Nachfrageverhalten gegenüber haushaltsbezogenen Dienstleistungen beeinflussen. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Studie von GEISSLER, die eingangs erwähnt wurde (vgl. Kapitel 1)<sup>17</sup>.

### **„Man sollte sich eigentlich so ab 70, 75 jemanden zulegen.“ (M: 36)**

Der Wandel der Einstellungen hinsichtlich der Vergabe von Haushaltstätigkeiten bedeutet jedoch nicht, dass sich die Älteren gänzlich dem Gedanken an haushaltsbezogene Dienstleistungen verschließen. In Hinblick auf das Älterwerden und die Aussicht, möglicherweise bald selbst nicht mehr gänzlich fähig zu sein, die Arbeit des Alltags vollkommen selbstständig zu bewältigen, äußern einige Teilnehmerinnen im Laufe der Diskussion, sich durchaus vorstellen zu können, später im Leben eine professionelle Unterstützung zu nutzen (*„Aber man merkt doch, dass man äh auch schon mal Hilfe gebraucht und, eh, es wäre ganz gut in Zukunft, wenn man jemanden hätte.“* O: 88). Selbst wenn dies (noch) nicht der Fall ist, so bejahen viele auch die Frage, ob Sie sich vorstellen können, dass sich die eigene Einstellung zu haushaltsbezoge-

---

<sup>17</sup> vgl. GEISSLER 2010: 139

nen Dienstleistungen in Zukunft noch hin zu mehr Offenheit ändern wird („C: *Das wird das Alter ja mit sich bringen. [mehrere: Ja, genau!] Unbedingt. Was jetzt noch weit weg ist, das wird nochmal anders werden.*“ O: 306). Andere wiederum sehen der Situation, im Alter auf fremde Hilfe angewiesen zu sein und diese über externe Dienstleister zu realisieren, indes eher skeptisch bzw. sorgenvoll entgegen („*Ich glaube, wir sagen das so leichtfertig aus jetziger Sicht ‚ja wenn’s mir schlecht geht, dann hol ich mir schon jemanden‘. Aber das ist mit Vorsicht zu genießen.*“ M: 267). Auch der finanzielle Aspekt der Realisierbarkeit haushaltsbezogener Hilfe wird in Hinblick auf die Einkommenssituation im Alter weiter als Hinderungsfaktor gesehen („*Warum sollt ich’s mir mit 70, wenn ich mir die Renten anschau leichter leisten können als jetzt? Also...*“ M: 271). Von den möglichen Schwierigkeiten und Hemmnissen abgesehen, scheint es einigen Frauen jedoch sinnvoll, hinsichtlich der eigenen Bedarfe an sich bereits früh Unterstützung in Anspruch zu nehmen („*I: Man sollte sich eigentlich so ab 70, 75 spätestens jemanden zulegen. A: Eigentlich sollt man’s schon früher machen, bevor man sich nicht mehr rühren kann.*“ M: 36-37). So sei bereits eine Zeit der Gewöhnung an die Dienstleister\_innen möglich und eine gute Lebensqualität im Alter rechtzeitig sichergestellt.

#### 4.4 Markt haushaltsbezogener Dienstleistungen – Wege der Akquise einer Haushaltshilfe (Hypothesen 3, 7 + 11)

**„Gibt es sowas wie eine Dienstleistungsagentur? – Bestimmt. Ich kanns jetzt nicht sagen.“  
(M: 113-114)**

In allen drei Gruppen wird deutlich, dass haushaltsbezogene Dienstleistungen am ehesten mit der Arbeit einer Einzelperson als Haushaltshilfe in Verbindung gebracht werden, die formell oder informell im Privathaushalt beschäftigt ist. Im Kontext der Unterstützung von älteren und pflegebedürftigen Menschen sind hierzu auch die Möglichkeiten der Akquise osteuropäischer Frauen über entsprechende Agenturen (für die „24h-Pflege“) bekannt. Darüber hinaus werden mitunter soziale oder kirchliche Dienste und Wohlfahrtsverbände genannt, die Haushaltshilfen schnell und unkompliziert vermitteln, bspw. auch in Form einer Nachbarschaftshilfe (s. Kapitel 1). Daneben zählen die Diskussionsteilnehmerinnen zu haushaltsbezogenen Dienstleistungen etwa auch einen Bügelservice oder Einkaufsbringdienste einzelner Supermärkte. Professionelle Dienstleistungsunternehmen für haushaltsbezogene Dienste sind in der Grundgesamtheit weniger bekannt. Sofern es derartige Unternehmen vor Ort oder im



Umkreis gibt, fallen den Frauen diese jedoch erst auf deutliche Nachfrage hin ein bzw. wird lediglich vermutet, dass es ein solches Angebot in der Nähe gibt („*Moderatorin: Und sowas wie eine Dienstleistungsagentur? Ist das hier auch ansässig? F: Bestimmt. Ich kanns jetzt nicht sagen. Aber gibt's bestimmt schon.*“ M: 113-114). Direkt bekannt sind Anbieter hingegen weniger und zwar sowohl im ländlichen, als auch städtischen Bereich.

Wie in Kapitel 4.2 bereits beschrieben, stellt das Fensterputzen eine Tätigkeit dar, die offenbar am ehesten und zudem sehr gerne abgegeben wird. Begründet ist dies insbesondere darin, dass Fensterputzen – zumindest den Reinigungsstandards vieler Haushalte entsprechend – nur gelegentlich, in größeren Abständen von Nöten ist, sodass die Vergabe an professionelle Dienstleister auch von Frauen, die derzeit keine Haushaltshilfe beschäftigen, ernsthaft in Erwägung gezogen und zum Teil bereits praktiziert wird. Ferner zeigt sich hier, dass das Fensterputzen als Dienstleistung einen besonderen Charakter hat, da es einerseits (entgegen der Mehrheit an unbezahlten Tätigkeiten im Privathaushalt) überwiegend von Männern verrichtet wird und andererseits heute oftmals auch durch bestimmte Anbietermodelle mit einem speziellen „Event“-Charakter belegt wird (Vermittlung bspw. über „Groupon“-Gutscheine).

**„Ich hab gefragt und dann hab ich jemand bekommen und die ist bis heute so fleißig.“ (H: 220)**

Hinsichtlich der Frage, wie private Haushalte an eine Haushaltshilfe gelangen, ist herauszustellen, dass diejenigen Diskussionsteilnehmerinnen, die eine Solche beschäftigen, diese ausschließlich über Mund-zu-Mund-Propaganda bzw. direkten Kontakt im persönlichen Umfeld (angesprochen oder angesprochen werden) gefunden haben. Dies funktioniert sowohl durch persönliche Empfehlungen von anderen Privathaushalten, die bereits eine Frau beschäftigt haben oder auch jemanden kennen, der/die eine solche Tätigkeit sucht (H: „[...] das ist über den Kollegen meines Mannes. Die haben, die Cousine, nein wie war das, die Schwägerin glaub ich. [G: Also auf Empfehlung, quasi.] Genau, letztendlich über das typische Mund-zu-Mund-Propaganda.“ M: 53). Gelegentlich werden Personen auch von Frauen angesprochen, die auf der Suche nach einer entsprechenden Stelle im Privathaushalt sind („*Und sie hat dann auch noch was anderes gesucht und hat mich dann auch wieder gefragt, weil man natürlich auch viel Kontakt zu vielen Menschen, ja die mich als Vermittlung nimmt, manchmal, für alles Mögliche.*“ H: 285). Insbesondere in familiären, nachbarschaftlichen und kirchengemeindlichen Kreisen werden Haushaltshilfen so rekrutiert, wie auch einige Frauen berichten, die selbst als

Haushaltshilfe tätig sind oder waren („Das ergab sich über eine bekannte Frau. Hast du Lust? Kennst du jemanden? Kennst du jemanden, der zwei Stunden im Haushalt mit machen würde und dann hab ich so gedacht: Ja, dann kannst du das auch machen.“ H: 75). Zwar wird die Akquise über eine Zeitungsannonce, die entweder von den beschäftigten Frauen und Männern stammt oder von den Arbeitgeberhaushalten aufgegeben sein kann, ebenfalls als möglicher Rekrutierungspfad genannt. Allerdings wurde dieser bisher von den Wenigsten genutzt. Der Vorteil der Akquise über persönliche Empfehlung liegt, gerade im Kontrast zu den Zeitungsannoncen, vor allem in einem Grundstock an Vertrauen, der durch die „bereits bekannten“ Haushaltshilfen erwirkt wird („Ich finde eigentlich, man sollte wenn dann Leute nehmen, die einem bekannt sind... Also das weiß ich auch von anderen Frauen, dass die dann sehr, sehr oft klagen, wenn die dann so wildfremde Menschen aus der Zeitung einstellen.“ O: 124). Die Gruppendiskussionen zeigen, dass Vertrauen zu der jeweiligen (potenziellen) Arbeitnehmerin das wichtigste Kriterium für eine erfolgreiche Beschäftigung im Privathaushalt darstellt (vgl. Kapitel 5). Die Zufriedenheit der Haushaltsführenden stellt meist zugleich entscheidendes Kriterium zur Beurteilung der Qualität der Beschäftigten dar, auch wenn Qualitätskriterien in den Diskussionen nicht weiter differenziert werden („Ich hab gefragt und dann hab ich jemand bekommen und die ist bis heute so fleißig. Es ist eine aus Kasachstan. Richtig ne Russin. Aber sooo nett und fleißig und ich kann die wirklich nur empfehlen.“ H: 220).

#### 4.5 Professionelle Dienstleistungen: Die Wahrnehmung von Dienstleistungsunternehmen und deren Beurteilung (Hypothesen 5+8)

**„Bestimmt teuer so welche.“** (M: 115)

Die Option, Unterstützung im Haushalt über ein Dienstleistungsunternehmen zu beziehen, ist bei den wenigsten Befragten bewusst verankert (vgl. Kapitel 4.4). Auf Nachfrage sind derartige Unternehmen in jeder Gruppe zwar einigen Frauen bekannt (wobei auch schon Pflegedienste oder die bereits erwähnten Nachbarschaftshilfen dazu gezählt werden), gleichzeitig wird jedoch ein großer persönlicher und „ideologischer“ Abstand zu diesem Angebot deutlich. Da keine der interviewten Frauen bisher eigene Erfahrungen mit einem Dienstleistungsunternehmen gemacht hat, basieren die Aussagen teils auf Erfahrungen und Erzählungen von Bekannten und Verwandten, teils auf persönlichen Einschätzungen.

Vordergründig wirkt der hohe Preis einer Dienstleistungsstunde bereits abschreckend („*Bestimmt teuer so welche.*“ M: 115). Zudem wird ein anonymes Verhältnis zu den dort tätigen Frauen vermutet, verbunden mit mangelnder Qualität aufgrund der hohen Anzahl an Haushalten, in denen tagtäglich gearbeitet wird („*Soweit ich gesehen habe, sind die sehr teuer. [...] Und es war danach nicht sehr sauber.*“ M: 117). Auch die Angst vor häufigem Personalwechsel wird geäußert, ebenso wie der Verdacht, dass die Unternehmen hauptsächlich Mitarbeiter\_innen auf Minijobbasis beschäftigen würden. Sobald innerhalb einer Gruppe ein Dienstleistungsanbieter bekannt ist und jemand persönliche Erfahrungen oder Informationen über das Unternehmen weitergeben kann (Mitarbeiterverhältnisse, Preisstruktur etc.) erhöht sich zumeist auch die Offenheit gegenüber diesen Angebotsformen ein wenig. Neben der vorherrschenden Skepsis gegenüber professionellen Anbietern betonen zugleich viele der Befragten, dass ihnen eine gute Absicherung der im Haushalt Beschäftigten äußerst wichtig sei: Sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse, die einen Beitrag zur adäquaten Altersvorsorge leisten, werden von vielen der interviewten Frauen explizit favorisiert („*[...] und dass man sie auch richtig anmeldet und auch richtig sozialversichert, damit sie auch ne Rente bekommt und so, ne. Das würde ich dann schon machen.*“ O: 260). Hier zeigt sich eine auffallende Sensibilität für das Thema Frauen und Alterssicherung, wie sie einerseits so nicht zu erwarten war. Andererseits wird hier deutlich, dass diese Inhalte bereits seit langem in der kfd diskutiert wurden und sich so offenbar im Bewusstsein der Frauen verankert haben.

#### 4.6 Privatheit als Hemmnis: Wie groß ist die Scheu vor Fremden in der eigenen Wohnung? (Hypothese 10)

**„... dann müsst ich ja zuerst aufräumen!“ (M: 89)**

Neben Routinen in der Arbeitsteilung stellt der Gedanke an eine fremde Person im intimen Umfeld Privathaushalt eine weitere mögliche Hemmung dar, haushaltsbezogene Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Zwar berichteten die meisten Frauen, die bereits Erfahrung mit Haushaltshilfen haben davon, dass es zunächst ein „komisches Gefühl“ sei, wenn jemand noch Unbekanntes in die eigenen vier Wände kommt. An die neue Situation habe man sich dann allerdings schnell gewöhnt. Der positive Effekt, Unterstützung in der Alltagsbewältigung, bei der Betreuung von Eltern oder schlicht durch Entlastung von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten zu bekommen, überwiegt sehr schnell. Schamgefühle, die etwa die Reinigung bestimm-

ter Räume oder Orte im Haus bzw. in der Wohnung betreffen, wurden von einer Teilnehmerin explizit geäußert, von anderen Frauen indirekt angesprochen (*„Und dann hatte ich das erste Mal jemand. Und da war mir das irgendwie unangenehm. Da hab ich gesagt ‚Also die Toiletten, die brauchen Sie nicht putzen.‘ Weil ich dachte, Mensch, das ist mir ein bisschen unangenehm. [...] Aber jetzt freue ich mich wenn sie’s putzt.“* H: 190). Diejenigen Frauen, die sich vorstellen können zukünftig jemanden zu beschäftigen oder bereits einmal mit diesem Gedanken gespielt haben, bekennen sich ebenfalls zu einer gewissen Unsicherheit (*„Und dann äh hat mein Mann gesagt ‚Ja, also aber des is ja jemand Fremdes. Bei uns im Haus.‘ (lacht) Also des is so... [...], dann müsst man vorher aufräumen, weil des...(viel Gelächter) also wenn da jetzt jemand bei uns kommt und da sauber macht und [...] wär des da also, äh schmutzig, des wär ja wirklich, also des kann man sich nicht nachsagen lassen! Also. (lacht) Es is ja eigentlich ne vollkommen hirnrissige Sache.“* M:34 oder: *„Ja, weil, die Vorstellung für mich, dass da ein Fremder drin herum hupft, dann müsst ich ja zuerst aufräumen!“* M: 89). Während das scheinbar paradoxe Gefühl, für die Haushaltshilfe aufräumen zu müssen, hier eher auf der Tatsache fußt, sich evtl. für die eigene Unordnung schämen zu müssen, zeigt sich in den bereits als Arbeitgeber auftretenden Haushalten, dass diese die Wohnung oder das Haus eher für die zu erledigenden Tätigkeiten „vorbereiten“ und dementsprechend aufräumen (*„Natürlich ist an dem Montagabend bei uns mal kurz ‚tabula rasa‘ und das Kinderzimmer muss aufgeräumt sein und der ganze Rest auch einfach, damit, ja: damit die Frau P. [Haushaltshilfe] auch putzen kann und nicht erst noch aufräumen muss.“* M: 104). Dies ist häufig darin begründet, dass die im Haushalt beschäftigten Personen klar definierte Tätigkeiten haben, die sich meist auf grobe Reinigungstätigkeiten beschränken (bspw. Grundreinigung der Böden, Fensterputzen etc.). Somit dient das vorherige Aufräumen schlicht dazu, eine schnelle Erledigung der vereinbarten Tätigkeiten in einem vorgegebenen Zeitrahmen zu ermöglichen. Es ist gleichzeitig Indikator für ein professionelles Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis (vgl. Kapitel 5).

Besondere Umstände der Beschäftigung einer Haushaltshilfe zeigen sich im Beispiel einer Diskussionsteilnehmerin, deren Mann einen großen landwirtschaftlichen Betrieb führt. Dort gab es über viele Jahre immer Angestellte, Auszubildenden und Hilfskräfte, die zudem häufig im Haushalt wohnen und dort bspw. auch an Mahlzeiten teilnehmen. Zur Zeit ihrer eigenen Vollzeit-Berufstätigkeit hatte die Interviewte daher auch Vollzeit eine Hauswirtschafterin angestellt. Die Präsenz verschiedenster Personen, die nicht zur Familie gehören, gehörte daher

zum Alltag („Also im Betrieb haben wir ja auch Angestellte gehabt und so war das selbstverständlich [...] Und ich hatte eben jemand für den Haushalt.“ O: 112). Dennoch äußert auch diese Teilnehmerin zu der Belastung bzw. den Einschnitten, die die Anwesenheit von Personal im Privathaushalt für die eigene Privatsphäre bedeuten. Inzwischen beschäftigt sie nur noch stundenweise eine Haushaltshilfe und auch die landwirtschaftlichen Mitarbeiter seien (aufgrund von Modernisierung des Betriebs) weniger geworden. („Und ich genieße das auch, dass ich sehr viel mehr Privatsphäre habe. [...] Und diese Zeit möchte ich auch noch ein bisschen nutzen. Und wenn das dann nicht mehr geht aus gesundheitlichen Gründen, dann muss man neu überlegen.“ O: 315). Die Dynamik verschiedener Familien- und Lebensphasen sowie deren Auswirkung auf den Bedarf an haushaltnahen Unterstützungsangeboten werden hier sehr deutlich.

#### 4.7 Wertschätzung und Ansehen der haushaltsbezogenen Dienstleistungsarbeit

##### „Ich helf ner alten Dame.“ (H: 282)

Ein bedeutender Aspekt, der häufig für die Probleme des Marktes haushaltsbezogener Dienstleistungen verantwortlich gemacht wird, ist der die mangelnde Wertschätzung all dieser Tätigkeiten. Wie das gesamte Feld der sowohl unbezahlten Arbeit im Privathaushalt als auch der bezahlten Tätigkeiten im Feld der professionellen Hauswirtschaft ist ein besonderes Merkmal dieses Tätigkeitsbereiches das geringe Ansehen bzw. gar deren Abwertung. Dies führt dazu, dass die Frauen, die in diesem Bereich tätig sind, sich selbst weder als Dienstleiterinnen bezeichnet noch als „Putzfrauen“, was gemein hin noch der am häufigsten verwendete und mit niedriger Anerkennung behaftete Begriff bei der (informellen) Anstellung im Privathaushalt ist. („A: Ja, weil das auch ein bisschen anrüchig für einige ist. Wenn sie sagen, sie gehen irgendwo putzen, ne. [...] Das ist nicht der Traumjob. G: Hast du es so empfunden, als du da tätig warst? A: Also am Anfang hab ich schon, äh nicht gesagt ich geh putzen, sondern ich helf ner alten Dame. Ja natürlich, nicht diesen Begriff so. [...] F: Muss man ja auch nicht. [...] G: Eine Bekannte von mir auch. Sie hat auch gesagt: Ich helf dann der Dame. Ich so, was machen Sie denn da? Ja, dann mach ich da auch sauber. Aha, ok. So helfen ist ja auch nicht schlimm find ich, wenn man's sagt. Aber es eh ja ist doch sehr unangenehm.“ H: 277-285). Eine Teilnehmerin mit hauswirtschaftlichen Bildungshintergrund merkt an, dass dies insbesondere in den (wenigen) Tätigkeiten begründet ist, die ausgelagert werden (bspw. Bodenreinigung) und ver-

deutlich, dass eine ausgebildete Hauswirtschafterin darüber hinaus andere und verantwortungsvollere Tätigkeiten, wie eben ein ganzes Haushaltsmanagement (samt wirtschaftlichen Komponenten) ausführen würde, die ein anderes Ansehen mit sich brächten. Die mangelnde Wertschätzung wird vor allem von gesamtgesellschaftlicher Seite gesehen, während die teilnehmenden Frauen als Haushaltsführende selbst die Tätigkeiten durchaus schätzen und sie prinzipiell auch dementsprechend honorieren und entlohnen wollen (vgl. Kapitel 5). Nichtsdestotrotz wird geringe Wertschätzung von den im Haushalt tätigen Frauen auch (unbewusst) übernommen („*Aber vorhin, da sagte ich ja, ich hab mich nicht Putzfrau genannt, ne. Und damit zeigt man ja, dass dieser Beruf an sich, der haushaltsnahen Dienste, noch immer eine untere Ebene ist.*“ M: 404). In manchen Diskussionen wird darüber hinaus der Wandel vom Stellenwert dieser Tätigkeiten angesprochen und verdeutlicht, dass dies nicht schon immer so war. Manche Frauen berichten aus eigener Erfahrung („*Und ich habe viele Jahre im Haushalt gearbeitet. Ich war sogar schon mal Haushälterin.*“ H: 11) oder von Erzählungen ihrer Eltern oder Großeltern, die von der Anerkennung der Dienstmädchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder der „*Haustochter in Stellung*“ (M: 131) zeugen. Die Haltung gegenüber haushaltsbezogenen Dienstleistungen, so wird hier deutlich, ist somit immer eingebettet in historische und gesamtgesellschaftliche Kontexte zu betrachten.

## 5 Privathaushalte und ihre Rolle als Arbeitgeber

Im Folgenden gilt es nun, konkreter auf die Aussagen, Einstellungen und Aktionen von Privathaushalten in ihrer Rolle und ihrem Agieren als Arbeitgeber einzugehen. Dabei geht es sowohl um die eigene Rollenwahrnehmung und das subjektive Gefühl, als Arbeitgeber zu agieren, als auch um die mit dieser Rolle verbundene Verantwortung, Aufgaben und das Wissen um Rechte und Pflichten.

### **„Und Vertrauen muss da sein. Das ist ganz wichtig!“ (O: 141)**

Wie bereits in Kapitel 4.4 erwähnt, ist eine vertrauensvolle Beziehung der Haushalte bzw. Haushaltsführenden zur Arbeitnehmerin, die in den eigenen vier Wänden beschäftigt ist, von wesentlicher Bedeutung für eine gelungene Dienstleistungsbeziehung („*A: Hauptsache die Chemie stimmt, ne. [...] – D: Und Vertrauen muss da sein. Das ist ganz wichtig.*“ O: 140-141).

Dies wird von allen beteiligten Arbeitgeberinnen geäußert. Diese sind außerdem (derzeit) durchweg zufrieden mit ihren Haushaltshilfen und loben deren Zuverlässigkeit, Fleiß, Arbeitsmoral (z. B. zügiges und gewissenhafte Erledigen der Aufgaben) und Freundlichkeit. Die Arbeitsverhältnisse sind mitunter sehr persönlich geprägt, insbesondere wenn sich Haushalt und „Perle“ schon über mehrere Jahre kennen. Häufig scheint sich in den Erzählungen über die Haushaltshilfen das persönliche Verhältnis mit der Zufriedenheit über die vollbrachten Leistungen zu vermischen – offenbar steht ein gutes Miteinander zugleich für einen, mit Blick auf das Arbeitsergebnis, zufriedenen Arbeitgeberhaushalt. Dass ein mangelndes Vertrauen im Gegenzug auch kein erfolgreiches Dienstleistungsverhältnis bedeutet, berichtet ebenfalls eine Arbeitgeberin, die die betreffende Haushaltshilfe nach einem Vertrauensbruch sogleich entlassen hat.

Wenngleich die Vertrauensbasis im Wesentlichen auf zwischenmenschlicher Zuneigung basiert, bleibt doch bisweilen eine gewisse Skepsis bei den Arbeitgeberinnen bestehen. Eine Diskussionsteilnehmerin berichtete explizit davon, die Vertrauenswürdigkeit ihrer neuen Haushaltshilfen durchaus auf die Probe zu stellen, in dem sie bspw. Geld offen liegen lasse und beobachte, ob etwas entwendet wird (*„Da hab ich also auch manchmal ein bisschen geködert mit Geld oder mit solchen Sachen.“* O: 142). Interessant ist jedoch, dass eben diese Arbeitgeberin zuvor auch das insgesamt gute Arbeitsverhältnis und Miteinander mit ihren Angestellten betont (sie hat über die Jahre bereits verschiedene Angestellte gehabt) und auch, dass sie bspw. neue Beschäftigte nie hat Probearbeiten lassen (*„[...] und ich hab eigentlich nie Experimente machen müssen. Dass ich gesagt hab: Sie müssen Probearbeiten.“* O: 139). Hier wird deutlich, dass der Arbeitsort Privathaushalt, im Vergleich zu einem Betrieb, stets einen speziellen Charakter hat und behält, sodass auch diese Beschäftigungsverhältnisse einen Sonderstatus einnehmen. Die Haushaltshilfen, werden weithin nicht als Personal bezeichnet, was insbesondere der meist nur geringfügigen, stundenweisen Beschäftigung geschuldet ist. Lediglich im Falle von Vollzeitangestellten würde auch im Privathaushalt vermutlich eher von Personal gesprochen werden. (*„Ich mein [...] des is ja wie Personal: Also wenn du einfach so viel Geld hast, dass du sagst „Ich kümmer mich um gar nichts mehr.“ Aber das ist ja wieder die ganz andere Schiene.“* M: 211). Diese Wahrnehmung kann schließlich auch darin begründet sein, dass es sich bei den beschäftigten Haushaltshilfen häufig um Hausfrauen oder Rentnerinnen handelt, die ihre Aufgabe zwar gut erledigen, aber meist keine hauswirtschaftli-

che Qualifikation besitzen („Weil ich zufrieden bin, da würde ich jetzt nicht unbedingt drauf schauen, ob der ausgebildet ist oder nicht. Sondern ob er's gescheit macht.“ M: 211). Das geringfügige (und meist eben informelle) Beschäftigungsverhältnis sowie die zunächst scheinbare Bedeutungslosigkeit von Qualifikation und Professionalisierung aus Sicht von Privathaushalten verdeutlicht, weshalb Privathaushalte sich selbst nicht als Arbeitgeber\_innen im herkömmlichen Sinne wahrnehmen.

Die mangelnde Identifizierung mit der Arbeitgeberrolle ist jedoch nicht mit einem fehlendem Verantwortungsbewusstsein gleichzusetzen, wie die Äußerungen vieler Frauen in den Gruppendiskussionen bekunden. Sowohl diejenigen, die bereits eine Haushaltshilfe beschäftigen, als auch jene, welche dies (noch) nicht tun, stellen im Verlaufe der Diskussionen verschiedentlich heraus, dass ihnen die Absicherung einer Haushaltshilfe im Sinne einer angemessenen Bezahlung und v. a. auch einer sozialen Absicherung mit Kranken-, Unfall- und Rentenversicherungsbeiträgen sehr wichtig ist („Also ich, mir wäre das schon wichtig, dass die Frauen, die diesen Beruf ausüben [...], dass die auch vernünftig sozialversichert sind. Altersarmut ist weiblich und ich möchte schon, dass die Frauen dann später wenigstens ne Rente haben.“ O: 260). Dass eine existenzsichernde und vor Altersarmut schützende Beschäftigung v. a. in Dienstleistungsunternehmen möglich ist und auch über Minijobs (privat oder gewerblich) nur unzureichend geleistet werden kann, ist ihnen dabei ebenfalls bewusst. Zugleich ist dies für einige Haushaltsführende ein Argument dafür, die Haushaltsarbeit selbst zu erledigen, da die Bezahlung der legalen, professionellen Dienstleistungen, die auch für die Dienstleisterinnen entsprechende Vorteile bietet, nicht finanziert werden kann („Moderatorin: Was spricht für eine legale Dienstleistung? [...] C: [...] Als Arbeitgeberin die Verantwortung für meine Arbeitnehmerin, immer schon. [...] wenn kein Geld da ist, kann ich das nicht bezahlen, was da gemacht werden muss. Also mach ich's alleine. Aber wenn, dann soll es auch richtig sein und dann auch mit einer vernünftigen Absicherung.“ H: 291-295).

Während sich die hier befragten Haushaltsführenden insgesamt durchaus ihrer Verantwortung als (potenzielle) Arbeitgeberinnen bewusst sind, mangelt es dennoch an der Realisierung entsprechender Arbeitsverhältnisse. Neben den optimalen Beschäftigungsverhältnissen für Arbeitnehmerinnen bspw. in Dienstleistungsunternehmen, stellt in vielen Fällen die Anmeldung eines Minijobs im Privathaushalt den ersten Schritt von der informellen zur formellen Beschäftigung dar.



## 5.1 Minijobanmeldung: Wissen und Unwissen über das Haushaltsscheckverfahren und dessen Vorteile für Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinnen (Hypothesen 2 + 4)

„Ich hab keine Ahnung. Ich hab mich da auch noch nicht schlau gemacht [...].“ (H: 100)

Unabhängig von der Anzahl der jeweils anwesenden Haushaltsführenden, die auch eine Haushaltshilfe beschäftigen, zeichnen sich alle Diskussionsgruppen vor allem dadurch aus, dass der Weg zu einer formellen Beschäftigung im Privathaushalt – sofern dies nicht über eine andere Struktur, wie etwa den sozialen Diensten oder Nachbarschaftshilfen geschieht – völlig unbekannt ist. Ein Großteil der Diskussionsteilnehmerinnen äußert, dass sie nicht wissen, wie die Anmeldung einer Haushaltshilfe funktioniert, was dies bedeutet, welche Rechte und Pflichten damit verbunden sind und wie hoch der finanzielle Mehraufwand ist. Gleichzeitig wird jedoch deutlich, dass sich die meisten noch nicht konkret mit diesen Fragen beschäftigt haben, und zwar auch in den Fällen, wo bereits eine Haushaltshilfe beschäftigt wird (*„Ehrlich gesagt, ich weiß gar nicht wo müsste ich da hin oder das machen. Sie hat, also wir wären ja der Arbeitgeber. Ich hab keine Ahnung. Ich hab mich da auch noch nicht schlau gemacht, weil bisher so viele andere Sachen immer anstanden, dass man immer froh war, dass sie da war und, ja... [...] Das wäre nochmal was Organisatorisches. Da müsste man sich drum kümmern.“* H: 100-102) Dass die Beschäftigungsverhältnisse trotzdem bestehen, liegt darin begründet, dass auch die Arbeitnehmerinnen nach Angaben der Frauen in den meisten Fällen a) nicht (ausreichend) über das Haushaltsscheckverfahren in Deutschland und die damit verbundenen Vorteile für sie selbst Bescheid wissen und b) sich häufig auch auf Anfrage ihrer Arbeitgeberinnen klar gegen eine Anmeldung der Tätigkeit aussprechen (*„Wir haben sie mal drauf angesprochen. Ich glaube, eher nicht. Weil sie auch Angst hat.“* H: 87; oder *„Aber ich hab heute auch nochmal mit ihr gesprochen äh, weil wir vorher auch schon drüber nachgedacht hatten, ob wir sie anmelden sollen. Sie arbeitet mehrere Stunden am Tag in einem Krankenhaus und sie möchte das eigentlich nicht, dass wir sie anmelden.“* O: 40). Die vehemente Ablehnung scheint jedoch, neben den realen Hindernissen (bspw. Probleme bei der Ausübung mehrerer geringfügiger Beschäftigungen), häufig auch auf Unwissen bzw. falschen Vorstellungen über die Folgen oder ggf. Probleme der Tätigkeit im Haushalt (etwa in Bezug auf die kostenlose Mitversicherung über Ehepartner) zu beruhen. Dass die Verhältnisse ebenso gegensätzlich sein können, zeigen die Aussagen einer Diskussionsteilnehmerin, die selbst bereits als Haushaltshilfe tätig war und darauf bestanden hat, bei der Minijobzentrale angemeldet und somit

entsprechend abgesichert zu sein („Also ich war früher mal [...] zum Putzen, bei älteren bedürftigen Leuten. Und später hab ich dann eine Dame im Altenheim gepflegt. War aber immer angemeldet. [...]. Ist ja ganz wichtig, dass ich da irgendwie abgesichert bin. Und das war mir schon wichtig [...], dass das einfach auch einen offiziellen Touch hat“ M: 58). Andere Frauen berichten, dass sie sich dies zumindest wünschen („Also als ich das gemacht hab, hab ich auch gedacht, ob das nicht sinnvoller wäre. Ich wusste da nur nicht, wie ich der anderen erzählen sollte, dass sie Arbeitgeberin ist und das doch schön wäre, wenn sie mich anstellt.“ H: 309). Wenn in den Gruppen folglich über die Anmeldung über die Minijobzentrale gesprochen wurde, ging es allem voran um Fragen der Sozialversicherungen – weitere Aspekte, wie etwa der für Arbeitnehmer\_innen vorteilhafte Anspruch auf vergüteten Urlaub oder die Lohnfortzahlung im Mutterschutz, wurden kaum thematisiert und scheinen nicht im öffentlichen Bewusstsein verankert zu sein. Die befragten Frauen sind sich ihres unzureichenden Informationsstandes dabei durchaus bewusst, weshalb einige explizit den Wunsch nach einfach zugänglichen Informationen artikulieren, die für genau diese Fragen zu den Aufgaben und Hinweisen für Privathaushalte als Arbeitgeber bzw. mit Bedarf an haushaltsbezogenen Dienstleistungen eine Übersicht bieten („Ja, das weiß ich eben nicht. Das wär so ne Sache, da fänd ich das schön, wenn man so ne Aufstellung hat. ‘Schneller Weg zur gerechten Arbeit’ oder so irgendwie“ H: 99).

## 5.2 Das Dienstleistungsverhältnis: Einblicke in die Dynamiken zwischen Arbeitgeberin und Haushaltshilfe

Sofern private Haushalte eine Haushaltshilfe beschäftigen, scheint sich ein gut funktionierendes Miteinander zwischen ihnen als Arbeitgeber\_innen und den beschäftigten Frauen und Männern als Dienstleister\_innen einzurichten (wobei hier, wie bisher beschrieben, lediglich Formen der direkten Beschäftigung im Haushalt, nicht der Nutzen von Dienstleistungsunternehmen abgebildet werden können). Sowohl Auftraggeberinnen als auch Frauen, die noch keine Dienstleistungen in Anspruch nehmen, betonen allerdings, dass die Rolle der Arbeitgeberin durchaus gewöhnungsbedürftig ist und zwar nicht nur bezüglich der Verantwortung für die Arbeitnehmerin, sondern auch hinsichtlich des Arbeitsumfeldes. Immerhin gilt es, im eigenen Haushalt, in dem nun eine andere Person tätig wird, das eigene Verhalten zu modifizieren („F: Weil, wenn man jemanden gar nicht kennt, vielleicht über die Zeitung oder so (..)

*kriegt, dann können Sie ja auch nicht unbedingt sagen „naja, jetzt mach ich mir nen schönen Nachmittag, weil die Fenster putzt“ und ich geh halligalli machen. [...] G: Aber wenn du daneben stehst, dann hättest du’s auch selber machen können.“ M: 35).* Nicht nur die Gewöhnung an die neue Person im Haushalt, sondern auch die Tatsache, dass plötzlich zusätzliche Zeit zur Verfügung steht, muss akzeptiert und Handlungsweisen im Alltag angepasst werden. Gewisse Aufgaben müssen nicht mehr selbst erledigt werden, da dies jemand anderes übernimmt, sodass in der Folge das eigene Verhalten anzupassen ist (*„Am Anfang ist erst dieses komische Gefühl von wegen, ach da kommt jetzt jemand und ich kenn den gar nicht. Wie reagiert der, was mach ich daneben? Steh ich daneben rum? Eigentlich kann ich’s ja. Aber irgendwann gewöhnt man sich daran und stellt auch fest, okay: erstens kriegt derjenige dafür Geld, das heißt der macht’s nicht einfach, weil’s irgendwie lustig ist und er’s gern macht, sondern er wird bezahlt. Und zweitens kann ich in der Zeit irgendwas anderes mal machen.“ M: 104).* Erst wenn das gelungen ist, kann der Effekt der Dienstleistung „genossen“ werden.

Die Dynamik zwischen Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmer\_innen gestaltet sich unterdessen sehr unterschiedlich. Während eine Haushaltsführende berichtet, dass ihre (offenbar erfahrene) Haushaltshilfe im Wesentlichen selbst vorgegeben hat, welche Tätigkeiten sie in der zur Verfügung stehenden Zeit erledigen kann (*„Sie hat einen gewissen Stundensatz immer gehabt und dann ähm war klar, sie braucht so und so lang für die Zimmer [...] Und Fensterputzen ist jetzt nicht drin oder [...] irgendwas abwischen. Also Türen wischt sie net ab. Das geht einfach darum, dass wenigstens der Boden mal sauber ist.“ M: 135).*), geben andere Arbeitgeberinnen selbst vor, was zu tun ist. Neben den Tätigkeiten unterliegen so auch die Gehaltsverhandlungen ganz unterschiedlichen Bedingungen. Die Erzählungen zeigen, dass meist von den Arbeitgeberhaushalten der Stundenlohn festgelegt wird, da das vorhandene Haushaltsbudget schließlich auch darüber entscheidet, wie hoch der Stundenlohn sein kann. Meist liegt dieser bei zehn Euro pro Stunde, wobei sich durchaus Verhandlungsspielraum ergeben kann, wie sowohl die Haushaltsführenden als auch die selbst in diesem Bereich Tätigen berichten (*„Wo ich angefangen habe, die haben in der Stunde so 15 Euro gezahlt und das schlag ich meistens vor. Ein paar zahlen das dann freiwillig. Ein paar, also bei einer [Person], der war’s ein bisschen viel. Die ist dann nach der Zeit dann doch hoch gegangen und jetzt ist es weniger. So ungefähr zehn Euro die Stunde“ M: 43).* Aus Perspektive der Arbeitgeberinnen entspricht der gezahlte Stundenlohn zwar häufig der persönlichen „Schmerzgrenze“, jedoch begünstigt das gegensei-

tige Vertrauen dann häufig einen flexiblen Umgang mit den zu leistenden Stunden („Vielleicht braucht sie beim nächsten Mal wieder fünf Minuten länger oder wie auch immer aber, ähm für elf oder zwölf Euro die Stunde würde sich das ja auf den Monat gesehen läppern und so habe ich, wenn ich sage es gibt zehn Euro die Stunde und die ist zwei Stunden die Woche zur Hilfe da, dann ist das für mich überschaubar, was ich da an Geld reinstecke. [...] Ist meine Schmerzgrenze, ja.“ O: 237-239). So manifestieren sich häufig die zehn Euro Stundenlohn zugunsten eines flexiblen Arbeitseinsatzes, der wiederum auf dem vertrauensvollen Arbeitsverhältnis beruht.

## 6 Schlussfolgerungen

Die Auswertung der Gruppendiskussionen zeigt eindrücklich die diversen Hürden, denen Privathaushalten in ihrer Rolle als Arbeitgeber bzw. als Akteure auf dem Markt haushaltsbezogener Dienstleistungen begegnen. Professionelle haushaltsbezogene Dienstleistungen führen weiterhin ein Schattendasein in der öffentlichen Wahrnehmung. Der Markt ist vor allem ein Schwarzmarkt. Privathaushalten oder Verbrauchern fehlen häufig Zugangsmöglichkeiten, Informationsquellen und somit der Überblick über das Marktangebot. Hier bedarf es Maßnahmen der ausführlichen Information über die Alternativen haushaltsbezogener Dienstleistungsangebote insgesamt sowie über Anbieter vor Ort.

Unverkennbar ist jedoch auch, dass die Zahlungsbereitschaft privater Haushalte derzeit deutlich unter dem marktüblichen Preisniveau (mind. 20 Euro je Dienstleistungsstunde<sup>18</sup>) für professionelle, haushaltsbezogene Dienstleistungen liegt. Mit zehn bis 12 Euro oder in Ausnahmefällen 15 Euro pro Stunde lassen sich lediglich legalisierte Beschäftigungen in Form von Minijobs in Privathaushalten realisieren. Die Nutzung und damit Unterstützung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungen am Arbeitsort Privathaushalt ist damit jedoch nicht möglich. In Folge der geringen Zahlungsbereitschaft und der dabei vorherrschenden Wahrnehmung haushaltsbezogener Dienstleistungen als „zu teuer“ gilt es hier – anders als in vielen anderen Branchen – im Besonderen bspw. über die Arbeitsweisen der Dienstleistungsunternehmen, deren Mitarbeiterprofile, Qualitätskriterien und somit auch Preisstrukturen aufzuklären und zu informieren.

---

<sup>18</sup> vgl. PFANNES/SCHACK 2014: 64

Bei Privathaushalten als Arbeitgeber zeigt sich in Zusammenschau der Befunde eine Dominanz informeller Beschäftigungsverhältnisse. Größtenteils sind die Arbeitgeberinnen nicht mit dem Haushaltsscheckverfahren, d. h. der Anmeldung von Minijobs im Privathaushalt über die Minijobzentrale betraut. Insgesamt ist zwar bekannt, dass eine Anmeldung Vorteile bietet, so etwa hinsichtlich einer Unfallversicherung der Arbeitnehmer\_innen oder bezüglich ihrer Rentenanwartschaften; auch können in der vorliegenden Studie von Seiten der Haushalte keine konkreten Vorbehalte *gegen* eine Anmeldung ausgemacht werden. Weitere Vorzüge, Rechte und Pflichten sowie die konkreten Bedingungen sind hingegen weniger bekannt. Dies trifft gleichermaßen auf die Dienstleiterinnen zu, die häufig vor dem Hintergrund mangelnder oder falscher Information eine Anmeldung der Tätigkeit ablehnen. Obwohl die an den Diskussionen beteiligten Frauen sich mehrheitlich für faire und abgesicherte Beschäftigungsverhältnisse im Haushalt aussprechen, kommen Sie Ihrer Verantwortung als Arbeitgeberinnen meist (noch) nicht nach.

Schlussendlich hat sich ein Großteil der anfangs genannten Untersuchungshypothesen bestätigt. So sind durchaus Vorbehalte und Hemmungen gegenüber haushaltsbezogenen Dienstleistungen vorhanden, allerdings zeigen sich hier vor allem intergenerationelle Unterschiede. Mentale Hindernisse stellen zudem neben einer mangelnden Zahlungsbereitschaft bzw. -fähigkeit sowie auch Unwissenheit über vorhandene Angebote lediglich einen Faktor dar, der einer größeren Nachfrage nach professionellen Dienstleistungen im Wege steht. Insgesamt wird somit ein Informations- und Aufklärungsbedarf über das Spektrum haushaltsbezogener Dienstleistungen generell sowie über Angebote vor Ort im Besonderen deutlich. Zugleich bestätigt sich auch die Notwendigkeit, Verbraucher\_innen und Privathaushalte über ihre Rolle als Arbeitgeber zu informieren und den Privathaushalt als Arbeitsort zu sehen und ihn als solchen zu behandeln.

## Literaturverweise

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2011a):** Machbarkeitsstudie „Haushaltsnahe Dienstleistungen für Wiedereinsteigerinnen“. Berlin.

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2011b):** Haushaltsnahe Dienstleistungen: Bedarfe und Motive beim beruflichen Wiedereinstieg. Berlin.

**EICHHORST, Werner; TOBSCH, Verena (2008):** Familienunterstützende Dienstleistungen: Internationale Benchmarking-Studie. IZA Research Report No. 17, Gutachten im Auftrag des BMFSFJ, Bonn.

**ENSTE, Dominik H.; HÜLSKAMP, Nicola; SCHÄFER, Holger (2009):** Familienunterstützende Dienstleistungen. Marktstrukturen, Potenziale und Politikoptionen. Köln.

**EUROPÄISCHE KOMMISSION (Hrsg.) (2012):** Einen arbeitsplatzintensiven Aufschwung gestalten. Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Straßburg.

**GEISSLER, Birgit (2010):** Der private Haushalt als Arbeitsplatzreservoir? Zur Akzeptanz und Abwehr von Haushaltsdienstleistungen. In: WSI Mitteilungen 3/2010, S: 135-142.

**Lamnek, Siegfried (2005):** Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim/Basel.

**LandesEhrenamtsagentur Hessen (2009):** Handbuch Generationenhilfen. Informationen zum Aufbau einer Seniorenhilfe, Seniorengenossenschaft, Nachbarschaftshilfe oder einer ähnlichen Organisation. Frankfurt am Main.

**MEIER-GRÄWE, Uta (2008):** Der lange, aber notwendige Abschied vom Industrialismus. Familienbezogene Dienstleistungen - ein expandierender Arbeitsmarkt mit hohen gesellschaftlichen Wertschöpfungspotentialen. In: Leggewie, Claus; Sachsse, Christoph; Evers, Adalbert (Hg.) (2008): Soziale Demokratie, Zivilgesellschaft und Bürgertugenden, S. 129-138.

**PFANNES, Ulrike; SCHACK, Pirjo (2014):** Metastudie Haushaltsbezogene Dienstleistungen. Im Rahmen des Projektes des vzbv: „Gutes Leben im Alter – Verbraucherpolitische Aspekte des demografischen Wandels am Beispiel Wohnen, Haushaltsnahe Dienstleistungen und Pflege“. Berlin/Hamburg/Münster.

**PROGNOS AG (2012):** Endbericht: Dynamisierung des Arbeitsmarktes haushaltsnaher Dienstleistungen. Basel/Berlin.

**WEINKOPF, Claudia; HIEMING, Bettina (2007):** Instrumente der Arbeitsmarktpolitik und Haushaltsnahe Dienstleistungen. IAQ-Expertise. Gelsenkirchen.